

Datum: 02.12.2014

Der Bund



Der Bund
3001 Bern
031/ 385 11 11
www.derbund.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 46'575
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 011.002
Abo-Nr.: 1095881
Seite: 32
Fläche: 58'278 mm²

Aufgetaucht Fundstücke aus dem Schweizerischen
Literaturarchiv. *Stéphanie Cudré-Mauroux*

«Gegenstand meiner Verzweiflung»



Im Medaillon von Ida Gavillet: Ehemann Paul, Sohn Georges Borgeaud und dessen unbekannter leiblicher Vater (v. l.). Foto: S. Schmid



Der Bund
3001 Bern
031/ 385 11 11
www.derbund.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 46'575
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 011.002
Abo-Nr.: 1095881
Seite: 32
Fläche: 58'278 mm²

In einem Medaillon um ihren Hals bewahrte Ida Gavillet die Fotografien von drei Männern, die sie «die drei Niederlagen [ihres] Lebens» nannte: ihren Ehemann Paul Gavillet, ihren Sohn, den Schriftsteller Georges Borgeaud (1914-1998), und dessen leiblichen Vater, ein noch immer unbekannter Mann mit Legionärsmitze.

Als unverheiratete Mutter im katholischen Wallis des beginnenden 20. Jahrhunderts konnte Ida Gavillet ihr Kind nicht selbst aufziehen und gab es in Pflegefamilien. Georges musste seit der frühesten Kindheit die Beziehung zu seiner Mutter leugnen und sie zur Täuschung als «Tante Ida» oder als «Patentante» ansprechen. Die Familie von Paul Gavillet erfuhr erst nach dessen Tod von der Existenz des damals bereits 31-jährigen Georges Borgeaud.

Aufgetaucht Bisherige Beiträge der Serie:

www.aufgetaucht.derbund.ch

Ida Gavillet verweigerte noch auf dem Totenbett, die Identität ihres Jugendgeliebten zu lüften, und scheint das Geheimnis ins Grab mitgenommen zu haben. Es ist dennoch gut möglich, dass Borgeaud (wie sein Archiv erahnen lässt) klare Hinweise auf die Identität seines Erzeugers besessen hat und lediglich aus Vorsicht oder Ablehnung vorgab, ihn nicht zu kennen. Bei anderer Gelegenheit, bei den Freuden des Fabulierens oder in seiner Einbildungskraft, war der Vater mal tot, mal lebendig, Franzose oder Schweizer, Aristokrat oder einfacher Legionär...

Die 649 Briefe von Georges Borgeaud an seine Mutter, die diesen Herbst in der

Bibliothèque des Arts in Lausanne erschienen sind, werfen einige Schlaglichter auf die Beziehung zu dieser gefürchteten Mutterfigur, die ihn mit ihren Urteilen und Schuldzuweisungen verängstigte: «Du isst zu schnell, du hältst die Gabel nicht richtig, du bist schlecht gekämmt, du schneidest dir die Nägel nicht, sie sind schwarz, wasch dir die Hände, bevor du dich an den Tisch setzt, putz deine Zähne, du schnäuzt geräuschvoll, du schnäuzt zu laut.»

In einem unveröffentlichten Typoskript schrieb Borgeaud, dass seine Mutter «der Gegenstand [seiner] Verzweiflung» gewesen sei. Unter ihren heftigen Anfällen stand er veritable körperliche Qualen aus, bis zur «Ohnmacht aus Hilflosigkeit». Wie einmal, als ihm seine Mutter mitten ins Gesicht spuckte, weil er sie aufforderte, den Namen seines Vaters preiszugeben: «[W]as ich schon seit meiner Kindheit empfinde, empfinde ich nun plötzlich mit einer physischen und psychischen Intensität, die einem körperlichen Schmerz gleich, der die Seele aufschreiben liess: diese Gewissheit, dass das Leben schrecklich ist und dass ich sofort damit aufhören möchte.» Als er den ersten Brief schreibt, ist Borgeaud neun Jahre alt, seine Mutter wird neunundzwanzig. Der letzte ist eine Glückwunschkarte zu ihrem 84. Geburtstag. Acht Monate später, am 2. Dezember 1978, stirbt Ida Gavillet. Noch am selben Tag schickt der Verleger Bertil Galland seinem Autor und trauernden Freund ein Telegramm: «Sie konnte dich zwar nicht vor ihrem schmerzlichen verletzten Stolz bewahren, doch bei ihrem letzten Atemzug sagte

Georges Borgeaud (1914–1998)

Geboren in Lausanne, lebte der Schriftsteller

Georges Borgeaud ab 1946 in Paris und Quercy. Als uneheliches Kind, das seinen Vater nie kennen sollte, prägten die Suche nach Identität und die äusserst schwierige Beziehung zu seiner Mutter Ida Gavillet Leben und Werk. sie dir, dass sie dich liebte.» Vielleicht vermochten die Warmherzigkeit und die Eleganz dieser Worte die schmerzhafteste Erinnerung ein wenig lindern, die Borgeaud in einem seiner Hefte festhielt: «Für ein Horoskop fragte ich meine Mutter in einem Brief, wann ich geboren sei, am Morgen oder am Abend. Sie antwortete mir: «Keine Ahnung. Schau in deinem Taufschein nach. Schlechte Erinnerungen vergesse ich.» [...] Alles, was meine Geburt umgibt und betrifft, ist ihr verhasst.»

Das hier abgebildete Medaillon mit seiner tragischen Geschichte und dem darin enthaltenen Rätsel steht im Zentrum von Borgeauds gesamten Werk, seien es fiktionale oder persönliche Texte. «Meine Leidenschaft für das Schreiben ist wahrscheinlich aus meiner Situation als uneheliches Kind heraus entstanden», stellte er nach dem Tod seiner Mutter fest. Dieses kleine Medaillon und die drei unregelmässig ausgeschnittenen Fotografien sind als Symbol oder Totem für den Nachlass von Georges Borgeaud zu verstehen.

Georges Borgeaud: Lettres à ma mère 1923-1978. Présentation et annotation Stéphanie Cudré-Mauroux et Christophe Gence. Lausanne: La Bibliothèque des Arts 2014.

Das Schweizerische Literaturarchiv präsentiert einmal im Monat Trouvaillen aus seinen Beständen.
www.nb.admin.ch/sla